

HEINZ KLOSS

VIER VERLIERER

Verluste der dänischen, der niederländischen,
der jiddischen und der deutschen Sprachgemeinschaft
in jüngerer Zeit

0. Vorbemerkung

0.1. Die nachstehenden Skizzen betreffen ganz überwiegend Tatbestände, von denen jeder einzelne gut bekannt ist; neu ist lediglich die Art ihrer Zusammenordnung. Es konnte, ja mußte daher von der Anführung einschlägigen Schrifttums abgesehen werden, außer in ein paar Fällen, wo es sich um wenigbekannte Tatbestände handelt.

0.2. Um der Darstellung mehr Profil zu geben, wird der Verlustrechnung für jede der vier Sprachen zunächst eine Gewinnrechnung vorangestellt.

0.3. Unerwähnt bleibt die Auswanderung nach Übersee, soweit sie nicht unter den Begriff der Massenzwangswanderung fällt.

1. Dänisch

1.0.1. Dänisch ist diejenige skandinavische Sprache, die als einzige eine Chance hatte, die Hochsprache des gesamten skandinavischen Festlandes zu werden; 1397 kamen Norwegen und Schweden unter die dänische Krone. Was stattdessen eintrat, war eine stufenweise Rückdrängung, so daß Haugen schrieb¹: A history of the Scandinavian languages may well be called "The Rejection of Danish".

1.0.2. Als einziger seitheriger größerer Gewinn der dänischen Sprache ist ihre Wiedereinsetzung als Amts- und Bildungssprache in Nordschleswig nach 1918 und ihre (von Anfangserfolgen abgesehen) bescheidene Ausbreitung in Südschleswig nach 1945 zu nennen.

1.1.1. Schweden riß sich 1521 von Dänemark los, 1541 erschien die Bibel auf Schwedisch; eine sprachliche Zweiteilung Skandinaviens war damit besiegelt.

1.1.2. Das südliche Schweden kam jedoch erst 1645/58 unter die Krone von Stockholm, und hier, zumal in Schonen, wurde das Dänische nunmehr als Kirchen- und Gerichtssprache durch das Schwedische ersetzt.²

1.2.1. Sodann mußte nach 1800 das Dänische in vier Außen- oder Randgebieten zurückweichen.

Dänisch war einzige Schrift- und Amtssprache der heute von knapp 40 000 Menschen bewohnten Inselgruppe der Färöer, deren Bewohner ihre Muttersprache, das Färöische oder Färische, nur mündlich gebrauchten. Aber 1846-54 schuf der deutschstämmige Propst Hammershaimb die Grundlagen für eine färöische Hochsprache, die nach 1900 in Kirche und Schule eindrang, in der ein vielseitiges Schrifttum erschien und die, als die Inseln 1848 eine weitgehende Autonomie erhielten, zur "Hauptsprache" des autonomen Gebietes erklärt wurde, neben der Dänisch nur noch zweite Amtssprache und eine — allerdings noch von fast allen Färingern beherrschte — zweite Bildungssprache wurde.

1.2.2. In Norwegen lag es um 1800 ähnlich wie auf den Färöer; die norwegischen Dialekte lebten nur mündlich fort, und einzige Amts-, Kirchen- und Bildungssprache war das Dänische. Aber im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts mußte das Dänische den Platz vor zwei neuen Sprachen räumen. Die eine, anfangs Danonorwegisch, seit 1899 Riksmåal genannt (und 1929 amtlich Bokmål getauft, was die Riksmåalanhänger ablehnen), wurde seit etwa 1860 durch eine allmähliche Umformung des in Norwegen gesprochenen Dänischen geschaffen, eine Umformung, die, neben der Rechtschreibung und dem Wortschatz, nach 1900 auch die Grammatik betraf. Die andere, Landsmål oder (seit 1929) Nynorsk genannt, wurde seit 1848 aus den westnorwegischen Mundarten heraus neu geschaffen. Die einzelnen Phasen der Auseinandersetzung zwischen Lands- und Riksmåal sind an dieser Stelle ohne Belang. Entscheidend wichtig ist, daß beide Sprachen zusammen an die Stelle des Dänischen traten. Dabei war für das Dänische relativ günstig, daß der Löwenanteil der Beute dem Riksmåal zufiel (von

3,8 Mill. Norwegern sind heute rd. 3,0 Millionen dem Riksmåal, nur rd. 0,8 Millionen dem Landsmaal zuzurechnen), denn das Riksmåal steht noch heute dem Dänischen näher als das Landsmaal.

1.2.3. Drittens verlor Dänisch seine Position auf Island. Hier war zwar Isländisch um 1800 noch immer Kirchen- und Volksschulsprache, stand also weit besser da als Färöisch und als die norwegischen Mundarten. Aber einzige Amts- und absolut führende Bildungssprache war Dänisch, und diese Stellung verlor es vollständiger als auf den Färöer. Immerhin blieb Dänisch im unabhängigen Island Pflichtfremdsprache der Schulen.

1.2.4. Und schließlich wich Dänisch auf dem Festland, in Schleswig, schon lange vor dem Verlust Schleswig-Holsteins nach Norden zurück vor dem Niedersächsischen ("Plattdeutschen") und der mit ihm vordringenden deutschen Hochsprache. Dieser Vorgang setzte sich nach 1864 fort. Seit 1918 kam er zwar nördlich der neuen Staatsgrenze zum Stehen, geht aber südlich von ihr noch immer weiter; hier – besonders im Kreise Süd-Tondern – gehen heute die letzten Gemeinden mit sog. plattdänischer (d.h. südjütischer) Mundart zum Deutschen über. Die Angehörigen der dänischen Volksgruppe in Schleswig gehören zum kleinsten Teil der dänischen Sprachgemeinschaft an, wie ja umgekehrt auch die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig eine – wenn auch nicht ganz so starke – Mehrheit von Menschen mit südjütischer Hausmundart umfaßt.

2. Niederländisch

2.0.1. Niederländisch, im 17. Jahrhundert eine Sprache von einer weltweiten Bedeutung, wie sie das Dänische nie besessen hat, mußte seither ebenfalls vielfältige Einbußen hinnehmen.

2.0.2.1. Während aber beim Dänischen den Verlusten nur ein einziger, verhältnismäßig bescheidener Gewinn gegenüberstand, nämlich die Wiederfestigung seiner Stellung in Nordschleswig ("Südjtland"), ist beim Niederländischen in der Gesamtbilanz doch mindestens ein ganz großer Aktivplatz enthalten, nämlich die Rückeroberung Flanderns für die niederländische Hochsprache. Es ging dabei um einen doppelten

Sieg: einmal den über das Französische, das im 19. Jahrhundert die einzige Sprache des mittleren und Hochschulunterrichts in Flandern und damit praktisch seine eigentliche Bildungssprache geworden war; daneben den Sieg über den taalparticularisme, der vor rd. 100 Jahren danach strebte, der nordniederländischen Hochsprache eine eigene, vom Westflämischen bestimmte "flämische" Hochsprache gegenüberzustellen. Beide Kämpfe wurden gewonnen, jedoch der über das Französische nur unvollkommen, da eine gewisse Überlegenheit des Französischen innerhalb Belgiens ähnlich im Wesen der Sache begründet ist wie seine relative Unterlegenheit innerhalb Kanadas. Insbesondere wechseln innerhalb Groß-Brüssels nach wie vor die flämischen Zuwanderer laufend ins Lager der französischen Sprache hinüber.

2.0.2.2. Daneben bleibt am Rande zu erwähnen die Verniederländigung des Ostteils von Holländisch-Limburg, wo um 1850 ungebrochen die deutsche Schriftsprache geherrscht hatte und selbst um 1930 die Zahl der die hochdeutsche Kultursprache Verwendenden noch auf 20.000 geschätzt wurde.³

2.1.1. Dem stehen gegenüber zunächst die Einbußen längs der Sprachgrenze. Die Reformierten in Ostfriesland⁴ und der Grafschaft Bentheim⁵ sowie etliche Gemeinden am Niederrhein (Kleve, Wesel usw.) gingen zur deutschen Hochsprache über, die meisten schon im 19. Jahrhundert, aber in Bentheim schaffte bei der Sekte der Altreformierten erst der Nationalsozialismus 1936 das Niederländische ab.

2.1.2. Daneben wich nach der Französischen Revolution im nördlichsten Frankreich, dem "Westhoek", die örtliche westflämische Mundart ständig zurück; Dünkirchen ging ihr bereits völlig verloren.

2.1.3. Im gleichen Zusammenhang ist zu erwähnen, daß das Niederländische in diesem Jahrhundert in der Provinz Friesland ein wenig (funktionelles, nicht geographisches) "Gelände" an die neuentfaltete westfriesische Hochsprache abtreten mußte.

2.2.0. Weit gewichtiger sind die Einbußen in Übersee. Sie können hier nur angedeutet werden.

2.2.1. In Südafrika, wo sich die gesprochene, aus dem Niederländischen heraus entwickelte Volkssprache längst zur "Abstandssprache" ent-

wickelt hatte, erhob eine respektheischende Sprachbewegung im Zeitraum von 50 Jahren (1875-1925) diese Volkssprache zur neuen Hochsprache, die unter dem Namen "Afrikaans" überall, in Schule und Kirche, Verwaltung und Schrifttum an die Stelle des Niederländischen trat. Freilich steht diese neue Kultursprache dem Niederländischen noch nah genug, daß zwischen Südafrika und Holland, ähnlich wie zwischen Norwegen und Dänemark (s.o.), noch immer die engsten kulturellen Bande bestehen.

2.2.2. Die 100 Millionen Bewohner Indonesiens sind den Niederlanden nicht nur politisch, sondern auch sprachlich-kulturell vollständig entglitten. So gut wie alle anderen ehemaligen Überseekolonien der europäischen Kolonialmächte haben die Sprache ihrer ehemaligen Kolonialherren als führende Fremdsprache beibehalten (Ausnahmen: Syrien und Teile von Italienisch-Afrika, wo Englisch an die Stelle von Französisch und Italienisch trat), ja in vielen Ländern, zumal solchen in Schwarzafrika, die zu Frankreich gehört hatten, blieb die frühere Herrensprache sogar die Unterrichtssprache der Volksschulen. Aber in Indonesien wurde Niederländisch so gründlich abgeschafft, daß es aus der Ober- und Hochschule verschwand und nicht einmal Lehrstühle für Niederländisch an den Hochschulen übrigblieben. Kränkender kann man eine Sprachgemeinschaft nicht behandeln.

2.2.3. In Belgisch-Kongo wurde Niederländisch, die Sprache der Mehrheit der Belgier — auch der im Kongo lebenden —, zwar 1908 in Art. 3 der "Charte Coloniale" (unter dem Namen "langue flamande") als Amtssprache dem Französischen gleichgestellt, aber in der Praxis längere Zeit ignoriert. Erst 1946 wurden an den Volksschulen für weiße Kinder die ersten niederländischen Züge ("Abteilungen") eingerichtet; 10 Jahre später besuchten 3.542 weiße Oberschüler französische, nur 284 niederländische Oberschul-Züge, und 1957 erging die erste und einzige Verordnung, die den Gebrauch des Niederländischen wenigstens in einem Teilbereich (Gerichtswesen) regelte. Den Afrikanern wurde der Zugang zum Niederländischen sehr spät und unsystematisch eröffnet, und 1957 sprachen sich fast alle conseillers congolais (Ausnahme: Katanga) dafür aus, Englisch, nicht Niederländisch erste Oberschul-Fremdsprache für Afrikaner werden zu lassen.⁶ Entsprechend schwach ist die Stellung des Niederländischen heute in Zaire, aber auch in Rwanda und Burundi.

2.2.4. In den beiden bis heute mit den Niederlanden staatsrechtlich verbundenen Gebieten ist zwar Niederländisch noch immer Amts- und Schulsprache, aber nirgendwo die Muttersprache größerer Bevölkerungsschichten. Seine Stellung ist daher in den Niederländischen Antillen bedroht durch das Vordringen des Papiamentu, der Volkssprache fast aller niederländisch-westindischen Inseln, das auf Curaçao, Aruba und Bonaire bereits zweite Amtssprache geworden ist, in geringerem aber doch ernstzunehmenden Maße in Surinam durch das Srananische, die Muttersprache der meisten Neger und lingua franca eines Großteils der dortigen Asiaten (Inder und Javaner).

2.2.5. In der ersten Jahrhunderthälfte starb das sog. Negerholländische auf den Jungfern-Inseln (bis 1917 Dänischen Antillen) aus⁷, auf denen das Dänische nie Fuß gefaßt hatte — in dieser Tochttersprache war einst immerhin das N.T. erschienen.

3. Jiddisch

3.0.1. Beim Rückgang des Jiddischen ist eine neue, eine furchtbare Dimension zu berücksichtigen, die der Massentötung.

3.0.2. Völlig verschieden ist seine Entwicklung auch dadurch, daß es einflußreichste Gegner des Jiddischen seit je in der jiddischen Sprachgemeinschaft selber gab, nämlich neben den Assimilanten, die die Annahme der Umweltsprache forderten und betrieben, die zumal unter den Zionisten tonangebenden Hebraisten, die dem als "Jargon" verachteten Jiddischen das Hebräische als die eigentliche und einzige Kultursprache des Judentums gegenüberstellten.

3.0.3. Demgegenüber sind in der neueren Geschichte des Jiddischen doch auch zwei wesentliche Gewinne festzustellen: daß es im Zeitraum 1860-1940 zur modernen Kultursprache ausgebaut und für einen Teil seiner Sprecher die Hochsprache wurde, und daß als Folge des Genozids von 1941-44, dessen Opfer zur großen Mehrheit jiddischer Zunge waren, Jiddisch auch für seine innerjüdischen Gegner zur "Martyrer-Sprache" wurde (Chaim Waizmann: "Hebrew the holy tongue, Yiddish the martyrs' tongue").

3.2.0. In der Defensive befand sich das Jiddische selbst in der Zeit seines steilen Aufstiegs zur Ausbausprache⁸ (vor 1940). Schon vor 1900 ging dem Jiddischen ganz Mittel- und Westeuropa verloren und um 1900 begann der Sprachwechsel auch Teile Osteuropas (z.B. Ungarn) zu erfassen. Und die jiddischen Massen in Nordamerika gaben Jiddisch in der zweiten Generation als schriftliches, spätestens in der dritten als mündliches Ausdrucksmittel auf, und in Palästina arbeitete der Zionismus auf sein rasches Verschwinden hin.

3.3.0. Die eigentliche Katastrophe für das Jiddische brachte der zweite Weltkrieg. Von den fünf (nicht sechs!) Millionen ermordeter Juden waren schätzungsweise vier Millionen jiddischer Sprache; der Prozentsatz Überlebender war mit je rd. 50% am höchsten in Ungarn und Rumänien, wo die sprachliche Selbstangleichung weit fortgeschritten war, besonders niedrig gerade bei den sprachlich noch voll intakten ostjüdischen Gruppen (Litauen nur 10%).

3.4.0. Für die Sprache – nicht für die Sprechenden – war fast ebenso verhängnisvoll, daß die Sowjetunion nach 1948 das Jiddische als Schul- und Schriftsprache liquidierte und fast alle bekannten jiddischen Autoren (z.B. Bergelson, Michoels, Peretz, Markish) umbrachte, so daß sich bei der Zählung von 1969 nur noch knapp 0,4 Millionen, d.h. 18% aller Juden zur jiddischen Muttersprache bekannten, ein Prozentsatz, der noch tief unter dem der Sowjetdeutschen lag. In den USA und Israel nahm der Sprachwechsel seinen Fortgang; doch wurde dem Jiddischen in Israel mehr Spielraum gewährt als früher.⁹ Auch die oft übersehene jiddische Literaturprovinz in Argentinien schrumpfte weiterhin zusammen.¹⁰ J.A. Fishman nimmt für 1970 noch drei Millionen Sprachjiddan an, von denen es aber nur noch 1/3 regelmäßig benutzt. Um 1939 hatte es noch etwa 11-12 Millionen Jiddan gegeben, die damit nach den Englisch- und Deutschsprechenden und vor Niederländern und Schweden die drittgrößte germanische Sprachgemeinschaft bildeten. Diese Zahl würde freilich auch ohne Hitlers Genozid nicht unerheblich zurückgegangen sein.

4. Deutsch

4.0.1. Die Verluste der deutschen Sprache sind weit vielfältigerer Art als die des Dänischen, des Niederländischen und selbst des Jiddischen; es kommen hinzu die bei jenen fehlenden zwei Dimensionen der Massenzwangswanderung und des Rückganges als Fremdsprache (Zweit-sprache) in nie deutscher Herrschaft unterstellt gewesen Gebieten.

4.0.2. Bis 1914 weist das Deutsche als Muttersprache und mehr noch als Fremdsprache eine steile Aufwärtsentwicklung auf, beeinträchtigt nur durch regionale Einbußen vor allen in Teilen Nordamerikas und in Ungarn. Seither stehen dem allseitigen Rückgang nur wenige bescheidene regionale Gewinne gegenüber wie z.B. die Wiederfestigung seiner Position in Südtirol und allenfalls auch dem rumänischen Teil des bis 1918 ungarischen Banates.

4.1. Massenzwangswanderungen

4.1.1. Massenzwangswanderungen von Deutschen setzten schon als Folge des ersten Weltkrieges ein; erinnert sei an die Ausweisung von 150.000 - 300.000 Deutschen aus Elsaß-Lothringen¹¹ und die Verdrängung von rd. 950.000 Deutschen aus Posen, Westpreußen und Oberschlesien.

4.1.2. Die nächsten Massenzwangswanderungen erfolgten in der Zeit des Dritten Reiches: rund 0,4 Millionen, zu mindestens 80% jüdische politische Emigranten, mußten Deutschland verlassen — ein "brain drain" größten Ausmaßes —, und während des zweiten Weltkrieges wurden rd. 0,6 Millionen Sprachdeutsche mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit aus dem Raum zwischen Baltikum und Rumänien sowie aus Südtirol ins deutsche Sprachgebiet oder an seinen Rand umgesiedelt.

4.1.3. Gleichzeitig deportierte Stalin seit 1941 rd. 0,5 Millionen Deutsche aus dem Wolgagebiet und der Ukraine nach Sowjetasien.

4.1.4. Bei und nach Kriegsende wurden aus den Oder-Neißegebieten, der Tschechoslowakei und Südosteuropa etwa 10,6 Millionen Deutsche vertrieben.

4.2. Massentötung

Die Art der Durchführung der Vertreibung kostete 2,2 Millionen Vertriebenen das Leben; prozentual waren die Verluste wohl am höchsten in der Tschechoslowakei und Jugoslawien.

4.3. Sprachwechsel

4.3.1. Ungeheuer waren und sind die Verluste durch sprachliche Assimilierung. Es seien nur zwei der größten Verlustbereiche genannt. In den USA brach 1917 das sehr ansehnliche zweisprachige Schulwesen der Deutschamerikaner zusammen, und der vorher nur streckenweise und oft langsame Sprachwechsel wurde jäh beschleunigt: der zweite Weltkrieg tat ein übriges. In Teilen von Wisconsin begann der Sprachwechsel der Kinder immerhin erst nach 1930¹², in Teilen von Pennsylvanien noch später; heute ist er allgemein.

4.3.2. In der Sowjetunion geht die Assimilierung langsamer vorwärts; bei der Volkszählung von 1969 gebrauchten noch 67% von den 1,8 Mill., die sich zur deutschen "Nationalität" rechneten, d.h. rd. 1,2 Mill., die deutsche Sprache. Aber es sind überwiegend ältere Jahrgänge. Es gibt, soweit bekannt, keine deutschen oder zweisprachigen Schulen, sondern nur Deutsch als Volksschulfach. Wir haben zu unterscheiden zwischen der "alten", d.h. vor-1939er Sprachinseln in Asien, und der durch Deportierung (s. 4.1.3.) seit 1941 entstandenen Diaspora. Den Sprachinseln wird die in der UdSSR sonst übliche Schaffung volksgruppensprachlicher Verwaltungsbereiche vorenthalten. Den Wolgadeutschen in der Zwangsdiaspora wurde 1964 amtlich mitgeteilt, sie seien grundlos angeklagt und verurteilt worden, aber die Strafe blieb, anders als bei den meisten anderen rehabilitierten Sowjet-Volksgruppen, in Kraft; sie dürfen nicht zurückkehren.

4.3.3. Im Elsaß und Südbrasilien lebt je eine Million Sprachdeutscher, denen die deutsche Hochsprache genommen worden ist. Deutsche Mundart aber lebt in beiden Staaten bei einem großen Teil der Jugend, zumal auf dem Lande, fort, und im Elsaß haben sich 1971 92 Straßburger Universitätsprofessoren für die Beibehaltung einer Zweisprachigkeit "Französisch + Elsässer Dietsch" ausgesprochen. In Luxemburg wich Deutsch nach 1945 vor dem Französischen und der letzeburgischen Mundart zurück; letztere überwiegt heute in der Predigt.

4.3.4. Unter allen sprachdeutschen Gruppen im Ausland sind nur sieben, bei denen die Stellung der deutschen Hochsprache leidlich – jedoch sehr unterschiedlich und nirgendswo vollständig – gefestigt ist: in Südtirol, Nordschleswig, Südwesafrika, Eupen-St. Vith, Rumänien, Paraguay, Chile. Von diesen sieben Gruppen sind die in Chile durch bereits angelaufene gesellschaftspolitische, die in Südwesafrika durch drohende weltpolitische Umwälzungen aufs Äußerste gefährdet.

4.4. Die kaum vorstellbaren Verluste der deutschen Sprachgemeinschaft seit 1918 veranschaulicht folgende Feststellung: Eine – natürlich etwas willkürliche – Auswahl könnte folgende Männer als die um 1930 international bestbekanntesten deutsch-schreibenden Autoren dieses Jahrhunderts zusammenstellen: 1. Einstein, 2. G. Hauptmann, 3. Hesse, 4. Kafka, 5. Th. Mann, 6. Rilke, 7. Schweitzer. Von ihnen wären nur der 3. und 5. auch heute noch "möglich", hingegen würden fortfallen der 1. und 4. als Juden, der 2. als Schlesier, der 6. und 4. als Sudetenland-Sprachdeutsche, der 7. als Elsässer.

4.4.1. Entsprechend gewaltig ist der Rückgang des Deutschen als Fremdsprache. Da sind zunächst zu nennen die Kolonialgebiete in Afrika und der Südsee, durch deren Wegnahme fast alle unmittelbaren sprachlichen Beziehungen zwischen Mitteleuropa und der Welt der Nichtweißen abgeschnitten wurden – was wir heute bei der Entwicklungshilfe, zumal der Bildungshilfe in Übersee sehr spüren.

4.4.2. Ferner entfiel seit 1918 Deutsch als Amts- und Bildungssprache für die bisherigen Volksgruppen im Deutschen Reich: für rd. 2,3 Mill. Polen und für kleinere Gruppen von Dänen, Wallonen, Welschlothringern, Kaschuben, sowie als Reichs- und Armeesprache von Österreich.

4.4.3. Das alles verblaßt gegenüber dem Rückgang des Deutschen als Fremdsprache in Gebieten mit nichtdeutscher Amts- (und Mutter)sprache. Sie können hier nicht einmal angedeutet werden. Gab es doch zeitweise in Ostasien (Schanghai, Tokyo, übrigens auch Tsingtau) Hochschulen, die überwiegend in deutscher Sprache unterrichteten, und war in den USA bis 1917 Deutsch die mit Abstand führende Fremdsprache. Der Rückgang ist nicht nur ein quantitativer, sondern auch ein qualitativer. Denn wenn z.B. in USA vor 1917 Deutsch vielfach eine

mit Geläufigkeit beherrschte "second language" war, ist es heute in der Regel nur noch eine passiv gemeisterte, nur noch gelesene "foreign language".¹³

5. Nachwort: Blick auf die germanische Sprachenfamilie

5.1.1. Sehr große absolute Gewinne hat nur eine einzige germanische Sprache zu verzeichnen, und zwar gerade die, die in ihrer Substanz am meisten überfremdet ist: das Englische.

5.1.2. Daneben sind diejenigen Sprachen zu nennen, die sich zwar nicht oder wenig ausgebreitet, wohl aber eine erhebliche innere Festigung erfahren haben wie Isländisch und Westfriesisch, oder überhaupt erstmalig zu Kultursprachen ausgebaut wurden wie Afrikaans, Färisch, Landsmaal, ansatzweise auch Srananisch, oder die als neue Hochsprache ins Leben traten, wie Riksmaal. Alle diese Entwicklungen vollzogen sich auf Kosten des Niederländischen und des Dänischen.

5.2. Die einzige größere germanische Sprachgemeinschaft, die einschneidende Veränderung weder zum Guten noch zum Schlechten erfahren hat, ist die schwedische – wenn auch ihre Stellung in Finnland schwächer geworden ist.

5.3. Unter der westindogermanischen Sprachenfamilie, zu deren großen Gewinnern die romanische und die slawische Sprachengruppe zählen, gehört die germanische auf die Verliererseite, wenn auch nicht in gleichen Maße wie die keltische. Von allen anderen Familien unterscheidet sie sich durch das Fehlen jedes Zusammengehörigkeitsgefühls, so daß Verluste einer germanischen Sprache von den anderen in keiner Weise mitempfunden wurden. In der englischen Sprache gibt es nicht einmal eine eindeutige Bezeichnung für "germanisch"¹⁴, wozu schon 1911 die Encyclopaedia Britannica feststellte¹⁵: "There is no generic term now in popular use for either the languages or for the peoples, for the reason that their common origin has been forgotten." Das gilt so kraß zwar bloß für das Verhältnis der Angelsachsen zu den Deutschen, aber gemildert doch auch für (z.B.) das der Skandinavier zu den Buren.

Anmerkungen

- 1 Einar Haugen: The Scandinavian Languages as Cultural Artifacts, in: J.A. Fishman, C.A. Ferguson, J. Das Gupty (Hg.): Language Problems of Developing Nations, N.Y. usw. 1968, S. 267 - 284 (hier 269).
- 2 K. Fabricius: Skaanes overgang fra Danmark til Sverige, Kopenhagen I 1906 - IV 1958.
- 3 Brfl. Mitt., Pfr. J.H.S. Frank, Kerkrade, v. 7.4.1930. Für Limburg s. im übrigen den Art. "Maasländisch-limburgisches Deutschtum, B Ndlid. -Süd-Limburg," in: Hwbch. des Grenz- und Auslandsdeutschtum, Breslau, III, 1938. S. 461 - 466 (Verf. G. Scherdin).
- 4 L. Hahn: Die Ausbreitung der nldd. Schriftsprache in Ostfriesland, Leipzig 1912 (= Teutonia. Arbeiten z. germanischen Philologie H. 24).
- 5 Verf.: Die niederländisch-dtsch. Sprachgrenze, insbesondere in der Grafschaft Bentheim. In: "Mitteilungen" der Deutschen Akademie, München, 6, 1930, H. 2, S. 96 - 109.
- 6 Vgl. Les problèmes des langues au Congo Belge et au Ruanda-Burundi. De Taal probleme in Belgisch-Kongo en R-B. Brüssel 1958 (z.B. frz. Teil S. 80 - 81, S. 59).
- 7 Verf.: Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen, München 1952, S. 154 - 55.
- 8 Über den Begriff Ausbausprache s. Verf.: Kultursprachen (s. Anm. 7), 1952, S. 17.
- 9 Über Jiddisch in Israel s. u.a. das betr. Kapitel (S. 500 - 21) in Chas. A. Madison: Yiddish Literature, N.Y. 1968.
- 10 Im American Jewish Yearbook für 1955 (Jg. 56, S. 502) wird Argentinien das (damals) führende jiddische Verlagsland der Erde genannt.
- 11 Schätzel, Walter: Die elsass-lothringische Staatsangehörigkeitsregelung u.d. Völkerrecht, Berlin 1929 (= Inst. f. Intern. Recht Kiel, 1. Reihe, H. 1).
- 12 Jürgen Eichhoff: German in Wisconsin. In: G.G. Gilbert (Hg.): The German Language in America, Austin Tex., London 1971, S. 43 - 57 (bes. S. 54).
- 13 Vgl. Verf.: German as an immigrant, indigenous, foreign and second language in the U.S. In: Glenn G. Gilbert (s. Anm. 12), S. 106 - 127.
- 14 Weder Germanic noch Teutonic sind wirklich verwendbar, da beide einseitig auf die Deutschen - die Germans oder Teutons - hinweisen und auch beide oft in dieser verengerten Bedeutung gebraucht werden.
- 15 Enc. Brit., XXVI. Ausg., Bd. 11, 1911, S. 679.